

„Mit Sankt Georg siegen“

Dr. Georg Huber rettet ein Baudenkmal – Notfalls auch vor dem Denkmalamt

Dr. Georg Huber ist ein höflicher Mensch – nur wenn ihm das Landesamt für Denkmalpflege mal wieder eine seiner Meinungen nach unsinnige Auflage macht, wird der Zahnarzt aus Dingolfing zum Kämpfer. „Mit Sankt Georg siegen oder dem Drachen unterliegen“, zitiert er dann einen Spruch über seinen Namenspatron. Und noch ein weiteres Zitat bemüht Huber derzeit ziemlich oft: „Dem Tüchtigen gelingt es, mit den Steinen, die andere ihm in den Weg legen, etwas Schönes zu bauen.“

Und Steine wurden dem 45-Jährigen in den vergangenen zwei Jahren reichlich in den Weg gelegt. Seit 2012 gehören ihm Teile des ehemaligen Franziskanerklosters in der Oberen Altstadt von Dingolfing, das im Kern im 16. Jahrhundert erbaut wurde, nebst einer alten Gastwirtschaft. Zu dem Gebäudekomplex kam er eher zufällig. Die Stadt brauchte Hubers Elternhaus für die Erweiterung des Feuerwehrhauses und bot Gebäude aus dem Laien-trakt des ehemaligen Klosters und den „Wasserburger Keller“ zum Tausch an. „Ich wohne genau ge-

genüber und musste seit Jahren zuschauen, wie die Gebäude immer weiter verfielen“, berichtet er. Er habe immer gehofft, dass irgendwann jemand käme, der das Gebäude rettet. Doch dieser jemand kam einfach nicht. Und als Zahnarzt wollte Huber dem Verfall nicht tatenlos zuschauen. „Sanieren, Restaurieren und die Substanz erhalten, das gehört doch zu unserem Beruf“, so der Zahnarzt, der auch seine Praxis in Dingolfing betreibt.

Handwerkliche Fähigkeiten wurden dem Niederbayern offensichtlich in die Wiege gelegt: „Wenn ich nicht Zahnarzt geworden wäre, hätte ich eine Lehre als Kunstschreiner gemacht. Schon als Bub habe ich alte Sachen vom Dachboden geholt und repariert.“ Seinem Hobby ist er als Zahnarzt treu geblieben. In der Garage seines Hauses hat er eine komplett eingerichtete Schreinerwerkstatt, wo er nach Feierabend alte Möbel instand setzt. Auch bei der Renovierung seiner Praxis, die sich in einer alten Villa befindet, legte er selbst Hand an. Unterstützt wurde und wird er von seinem Bruder Armin Huber (38), der eigentlich Berufsschullehrer für



Foto: privat

Den „Wasserburger Keller“ in Dingolfing und Teile eines ehemaligen Franziskanerklosters rettet Dr. Georg Huber vor dem Verfall.

Bautechniker ist. Doch diesen Job hat er schon vor fünf Jahren an den Nagel gehängt. „Mir war das zu wenig Abwechslung“, sagt er. Seitdem arbeitet er als Praxismanager bei seinem Bruder – und als Kunstschmied. Denn auch der jüngere der beiden Brüder ist ein begeisterter Handwerker. „Armin kümmert sich um die großen Sachen, ich mich um die Feinarbeit“, beschreibt Huber die Aufgabenteilung. Vor ein paar Jahren renovierten sie gemeinsam das Haus, in dem sie heute ihre Wohnungen haben.

PVC auf Dielenböden

Seit dem Herbst 2012 stehen die beiden Brüder aber vor einer Herausforderung, die alles bisher Dagewesene sprengt. Das ehemalige Kloster wurde nach der Säkularisation zu Wohnungen umgewandelt. Die Gastwirtschaft aus dem 16. Jahrhundert wurde immer wieder umgebaut und durch Anbauten erweitert. Und dabei ging man alles andere als schonend vor. Alte Bögen wurden zugemauert und durch Beton-Fensterstürze ersetzt, Türen und Fenster herausgerissen und durch vermeintlich „modernere“ Versionen ersetzt, jahrhundertealte Wandbemalungen überstrichen oder zutapeziert, Dielenböden mit PVC und Linoleum beklebt. Vor allem der Dachstuhl war in einem desolaten Zustand. Die gesamte Statik des Gebäudes war dadurch aus der Balance geraten, es bestand Einsturzgefahr.

Und so begannen die beiden Brüder und ihre Handwerker mit der Sanierung im Dachgeschoss. Das gesamte Mauerwerk wurde mit einem sogenannten Ringanker aus Stahlbeton stabilisiert. Er musste auf die Außenmauer aufgesetzt werden, ohne dass dazu der historische Dachstuhl abge-

nommen wurde. „Das wäre einfach unbezahlbar gewesen“, so Dr. Georg Huber. Stück für Stück wurden deshalb Dachbalken abgenommen und nach dem Aushärten des Betons wieder aufgesetzt. Auch der Dachstuhl selbst drohte einzustürzen. „Wir haben quasi einen neuen Dachstuhl über den vorhandenen drüber gesetzt und dazwischen die ohnehin notwendige Dämmschicht eingebracht“, berichtet der Zahnarzt. Denn bei der gesamten Renovierung wollte er – ganz Zahnarzt – so viel wie möglich von der historischen Bausubstanz erhalten. Wo es nötig war, entfernte er auch „Verschandelungen“, die die diversen Eigentümer im Lauf der Jahrhunderte an dem Gebäude vorgenommen hatten. Doch das rief unerwarteten Widerstand hervor. Ausgerechnet das Landesamt für Denkmalpflege zeigt keinerlei Verständnis dafür, dass Huber historische Rundbögen, die man im 20. Jahrhundert zugemauert und begradigt hat, wieder freilegen wollte. „Es sind gerade Stürze einzuziehen“, hieß es in einem Schreiben. „Dazu hätten wir 500 Jahre alte gemauerte Ziegelbögen zerstören und durch Fensterstürze aus Stahlbeton ersetzen müssen“, empört sich Huber und zieht einmal mehr die Parallele zur Zahnmedizin: „Wenn ich einen erhaltungswürdigen Zahn extrahiere, grenzt das für mich an Körperverletzung.“ Noch aberwitziger war aus seiner Sicht die Forderung, „bestehende Türen sind zu erhalten“. Denn dabei handelte es sich zumeist um einfachste Türen aus Spanplatten und Sperrholz, die weiß lackiert waren.

Streitbarer Dingolfinger

Doch so leicht ließ sich der streitbare Dingolfinger von der Behörde in München nicht ins Bockshorn



So sehen die Fassade und das Dach nach der Renovierung aus.



Auch mit seiner klinkerartigen Bemalung eckte er bei den Denkmalschützern an.



Fotos: KZVB

Bei der gesamten Renovierung geht Huber „minimalinvasiv“ vor. Nur was nicht mehr zu retten ist, wird erneuert.

jagen. Es folgte ein umfangreicher Schriftwechsel. Huber forschte in Archiven, suchte altes Bildmaterial heraus und konnte belegen, dass die vorhandene Fassadengestaltung mit dem Urzustand rein gar nichts zu tun hatte. Eindringlich plädierte er dafür, ihm die „Rückführung der verunstalteten Fassade in den ursprünglichen Zustand“ zu gestatten. Dabei konnte Huber auch auf politische Unterstützung zählen. Stadt und Landkreis standen hinter ihm. Das Denkmalamt lenkte schließlich ein und Huber durfte Rundbogenfenster aus Eichenholz einbauen, die nach alten Vorlagen in Lettland hergestellt wurden. Das neue Eingangstor



Über die Geschichte des „Wasserburger Kellers“ und des ehemaligen Klosters hält der Zahnarzt auch Vorträge.



Noch müssen Dr. Georg Huber und sein Bruder Armin nach der Arbeit in einem fremden Biergarten anstoßen. Wenn alles gut geht, haben sie 2015 ihr eigenes Wirtshaus.

aus Eichenholz hat Armin Huber selbst hergestellt. Das Wappenschild, das die Fassade künftig schmücken soll, steht schon fix und fertig in der Werkstatt der beiden Brüder.

Neuer Ärger

Doch vor Kurzem gab es schon wieder Ärger mit den Denkmalpflegern. Diesmal ging es um die Fassadenbemalung. Über seine geliebten Rundbögen hat Huber eigenhändig rote Klinkerbögen gemalt, weil die Fassade früher nachweislich nicht verputzt war. „Sämtliche Putzschichten wurden später aufgetragen“, berichtet Huber. In einem scharfen Schreiben forderte ihn die Behörde auf, diese umgehend zu entfernen und drohte mit Bußgeld und Ersatzvornahme. „Genau die gleiche Bemalung befindet sich auf der Herzogsburg, dem Dingolfinger Wahrzeichen schlechthin“, empört sich Huber. Er hofft nun auf einen Ortstermin und ein klärendes Gespräch mit den Beamten.

Mit einer anderen Behörde konnte er dagegen schon einen Kompromiss erzielen: Das benachbarte Finanzamt stimmte dem Bau einer Dachterrasse für den Biergarten zu. „Die Beamten wollten nur einen festen Stammtisch und einen Schankbeginn an Werktagen nach 16 Uhr. Aber davor kommt ja eh niemand“, lacht Huber. Wenn dem Zahnarzt nicht noch mehr Steine in den Weg gelegt werden, könnte der ehemalige „Wasserburger Keller“ als „Wirtgarten“ nächstes Jahr seine Wiederauferstehung feiern und dann unter anderem mit einer Folterkammer im Gewölbekeller Besucher aus Nah und Fern anlocken. Die ersten historisch detailgetreu nachgebauten Folterinstrumente sind übrigens schon fertig.

Leo Hofmeier